

«Helfen und sich helfen lassen»

von Frieda Suter

Zwischen November 2016 und April 2017 haben Gabi und Peter mit dem zum Wohnmobil umgebauten Lastwagen «Globi» im südlichen Afrika rund 15 000 Kilometer zurückgelegt. Das insgesamt eher gemächliche Tempo der Reise erklärt sich dadurch, dass sich die beiden intensiv auf Land und Leute eingelassen haben. Sie berichten denn auch regelmässig im Internet-Reiseblog pegasus-unterwegs.ch über Details und Höhepunkte wie etwa Begegnungen mit Löwen und Elefanten oder den Besuch in einem Gebiet mit Erdmännchen.

«In der Regenzeit von Durban in Südafrika über Botsuana und Sambia bis nach Malawi» lautet die Kurzfassung der zweiten Afrika-Etappe. Persönlich setzt das Paar den Titel «Helfen und sich helfen lassen» über diese Reise.

Zum Glück nie «ingesunken»

In der Praxis war Helfen fast täglich und in die verschiedensten Richtungen gefragt. Grosse Eindrücke hinterliessen Situationen, in denen die gut ausgerüsteten Höfner mittels Seilwinde und ihrem Lastwagen andere Overlander aus misslichen Lagen befreiten. «Einmal einen Lastwagen, der in einer Einfahrt im Matsch eingesunken war. Das führte zum Abschluss gar noch zu einer Beule an Globis Heck», erzählen sie. Das Fazit «selber sind wir zum Glück nie richtig eingesunken», relativiert sich nach der Schilderung einer anderen Situation: Über Nacht hatte der Boden dem Gewicht von Globi so weit nachgegeben, dass mit zahlreichen Helfern während acht Stunden intensiv Erde weggeschaufelt werden musste.

Zudem haben beide stundenlang Äste zurückgeschnitten, wenn eine anfänglich breite Piste in einem schmalen Pfad endete, wo es für den Lastwagen kein Durchkommen mehr gab.

Leben im Hier und Jetzt

Eine zentrale Erfahrung war erneut die grundsätzliche Haltung der afrikanischen Bevölkerung. «Alle leben absolut im Hier und Jetzt. Planen oder etwas abmachen ist praktisch unmöglich», erzählen Gabi und Peter. Sie stellten aber auch fest, dass die Afrikaner zwischen Touristen und Reisenden, die sich für das Land interessieren, unterscheiden. Logischerweise wollen die Einheimischen profitieren. «Touristen werden ausgenutzt. Wenn man aber in unserem Tempo unterwegs ist und hinhört, erfährt man sehr viel», sagt Peter. Er wurde als Weisser Mann mit weissem Bart als weise und erfahren geachtet. Das führte zum Beispiel dazu, dass ihnen ein Stück Land angeboten wurde, um dort mit ein paar Ziegen den Rest des Lebens zu verbringen.

Soweit wird es jedoch nicht kommen. Peters Eindruck von Afrika ist eher trist: «Ich befürchte, Afrika hat keine Zukunft. Chinesen holen die

Ein in den Höfen wohnhaftes Paar bereiste erneut mit einem zum Wohnmobil umgebauten Lastwagen afrikanische Länder. Wiederum boten die vielfältige Natur und die Kontakte zu den verschiedensten Menschen zentrale Erfahrungen.



Gabi und Peter reisen seit mehreren Jahren in einem Lastwagen, der zum Wohnmobil umgebaut ist und «Globi» heisst. Für alle Fälle ist mit dem Quad «Ernstli» gleich noch ein kleineres Fahrzeug dabei.

Bilder zvg



Begegnungen mit faszinierenden Menschen.



Muskelkraft ist gefragt wenn die Luft draussen ist.



Eine fantastische Abendstimmung entschädigte nach anstrengenden Etappen.

Bodenschätze und die aktuellen Politiker profitieren davon. Stämme und Länder sind oft in Kriege verwickelt und in grossen Gebieten hat Aids zum Tod der mittleren Generation geführt.»

Ein anderes Beispiel: In Sambia sind zwar unheimlich viele Strassen im Bau, die Regierung hat aber kein Geld und die Unternehmer sind nicht Einheimische, sondern oft Chinesen oder Südafrikaner. «Auf die frühere Kolonialzeit folgt ein moderner Kolonialismus», formuliert Gabi ihre Eindrücke.

Helfen als Tourismusbranche

Ein Ziel der zweiten Afrikareise war, zu schauen wie die Hilfswerke arbeiten und allenfalls Hilfe anzubieten. «In diesem Bereich war aber vieles enttäuschend. Es fehlt bei vielen Projekten an Nachhaltigkeit. Volunteering – also die ehrenamtliche Arbeit – ist zu einem Tourismusbranche geworden», sagt Peter. Malawi als eines der ärmsten Länder sei Ziel vieler Hilfswerke. Man sehe aber vor allem viele neue Toyotas, die entweder der Regierung oder Hilfswerken gehörten. Schulhäuser gebe es mittlerweile ohne Ende. Aber die Lehrer hätten den Kindern gegenüber oft kaum einen Wissensvorsprung.

«Den Einheimischen Produkte abkaufen oder sie für eine Arbeit bezahlen hilft mehr und ist wertschätzender als Techniken oder Artikel zu bringen, die weder gewartet noch eingesetzt werden können», erklärt Peter.

Die Höfner bereiten aus Gründen der Ethik und der Sicherheit Länder ohne Krieg und Hunger. Entsprechend gab es viele Märkte, auf denen allerdings fast überall das Gleiche verkauft wird. «So haben wir gelernt, jeden Tag das zu essen, was es hat», sagt Gabi. Dennoch hätten sie nie Dosen kaufen müssen. Reis und Mehl haben sie in grösseren Mengen mitgeführt. Fleisch gab es vorwiegend in Form von Suppenhühnern – lebendig, in Körben ausgestellt. Die Einheimischen müssen sich meist mit Maisbrot ernähren. Ab und zu mit etwas Fleisch ergänzt.

Vorfriede auf die dritte Etappe

Während Gabi und Peter den Sommer in der Schweiz verbrachten, steht Globi in der Hauptstadt von Malawi. Ursprünglich war geplant, auf der dritten grossen Afrikareise in Richtung Norden zu fahren. Die politische Situation ist jedoch alles andere als stabil. «Die Systeme in Ländern mit Krieg oder Hungersnot wollen wir nicht unterstützen», sagen die Höfner. Deshalb geht es schon in wenigen Wochen wieder in verschiedene Länder im südlichen Afrika. Allenfalls kommt nach dem dritten Afrika-Jahr auch Globi zurück in die Schweiz. Angedacht ist, im Herbst 2018 nach Südamerika aufzubrechen. Einen Spanischkurs haben die beiden bereits begonnen...



Völlig utopisch aussehende Landschaften waren eine Augenweide.



Erdmännchen lösten Jöe-Effekt aus.



Wer die Elefanten an der Tränke vor dem Fenster hat, braucht keinen Fernsehapparat.